

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Dienstag, 17. Oktober 1989

Nr.199 (6 077)

Preis 3 Kopeken

Aktuelles Interview

Ein Zurück gibt es nicht mehr

Der neugebackene Direktor des Sowchos „Bulakski“ im Rayon Kokschetaw Alexander Konradi bekleidet diesen Posten erst zwei Monate. Welche ungelösten Probleme und Schwierigkeiten hat er von seinem Vorgänger „geerbt“ und welche Wege zu ihrer Lösung sollten vorrangig bestimmt werden? Diese Fragen gehörten mit unter den anderen zum Gesprächsthema unseres Korrespondenten mit dem Sowchodirektor.

Erzählen Sie zunächst bitte, wie Sie zu diesem Posten gelangt sind? Traditionell oder schon im Geiste der neuen Zeit?

Ich muß gleich von vornherein sagen, daß ich keinesfalls auf die übliche Art und Weise zum Sowchodirektor befördert wurde. Man hat mich auf diesen Posten einfach gewählt. Natürlich war das für mich eine Überraschung, denn ich war schon immer überzeugt, daß man sich auf eine beliebige Tätigkeit zumindest innerlich vorbereiten muß. Wenn ich darüber selbstständig hätte entscheiden dürfen, wer weiß, wie alles ausgefallen wäre. In diesem Fall aber haben meine Landsleute die Wahl getroffen, und ich mußte mich einfach ihrem Willen fügen.

Allerdings hätte ich mich dagegen wehren und sogar meine Kandidatur aus der Liste streichen können. Ich habe es mir aber anders überlegt: „Die Leute vertrauen dir, sie setzen ihre Hoffnungen darauf, daß unser Sowchos sich endlich mal aufrappelt“, wie sollte ich unter solchen Umständen klein beigeben? Ich habe mich entspannen lassen und weiß, daß es jetzt kein Zurück mehr gibt. Eben davon lasse ich mich nicht leiten.

Welches Programm haben Sie sich aufgestellt, und welche Probleme haben dabei den Vorrang?

Es ist keine leichte Frage, denn in den früheren Jahren haben sich im Sowchos mehrere Probleme in der Produktion wie auch im sozialen Bereich angehäuft, die jetzt dringend gelöst werden müssen.

Ihre Lösung erfordert wesentliche Mittel und große Anstrengungen. Ich bin in diesem Sowchos aufgewachsen und habe hier nach Abschluß der landwirtschaftlichen Hochschule als Agronom und die letzten zwei Jahre als Chefagronom gearbeitet. Ich weiß gut, wo uns der Schuh drückt und welche Probleme uns auf den Nägeln brennen. Natürlich lassen sie sich nicht auf Anhieb lösen, zumal die wirtschaftliche Situation im Betrieb sehr angespannt ist.

Seit Jahresbeginn arbeiten wir mit wirtschaftlicher Rechnungsführung. Diese Arbeitsform muß bekanntlich auf einer sicheren Grundlage basieren. Wir verfügen über starke Grundfonds, doch leider werden sie noch nicht ganz effektiv genutzt. Als Resultat sind die Leistungen in der Pflanzen- und Tierproduktion nicht befriedigend. Über freie Mittel verfügen wir nicht. Zudem haben die Witterungsbedingungen dieses Jahres das von uns geplante Einkommen in der Pflanzenproduktion stark herabgesetzt. Die Einnahmen in der Tierproduktion reichen nur für die Entlohnung der Arbeiter aus. Dazu hat der Trockensommer uns daran behindert, die geplante Futtermenge für die Viehüberwinterung bereitzustellen. In dieser Situation würde ich niemandem raten, sich schon einen Klotz ans Bein zu hängen. Doch wie gesagt, gibt es für mich kein Zurück mehr. Der einzig richtige Weg in dieser Situation ist, alle Kräfte zu mobilisieren, um den Viehbestand wenigstens

mit Futter zu versorgen und eine sichere Grundlage für die künftige Ernte zu schaffen. Das ist unser Programm für die nächste Zukunft.

Wie schätzen Sie die Rolle der Agrar-Industrie-Vereinigungen unter den heutigen Bedingungen ein?

Auf die Bildung von Agrar-Industrie-Vereinigungen hatte man noch in der jüngsten Vergangenheit große Hoffnungen gesetzt, um die Lage in der Landwirtschaft grundlegend zu verändern. Dies geschah aber nicht. Man darf aber nicht behaupten, daß diesem Bereich der Volkswirtschaft zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Eher umgekehrt. Allein 1988 sind in die Landwirtschaft rund 65 Milliarden Rubel investiert worden. Dabei hat es an verschiedenen Ratschlägen, Empfehlungen und Entwürfen auch nicht gefehlt. Paradoxal ist, daß es dem Landarbeiter dabei viel leichter gewesen wäre, hätte man ihn weniger bevormundet, von den zahlreichen Kontrollleuten befreit und ihm weniger Anweisungen erteilt, was und nach welcher Technologie, wie zu säen, wieviel und welches Vieh zu halten und womit es zu füttern sei. Ein starres bürokratisches Leitungssystem blieb bestehen, wobei jegliche Initiative und Selbständigkeit unterdrückt und die sozialen Aktivitäten der Massen gedämpft wurden. Den Bauern hatte man ganz in die Enge getrieben.

Man hoffte, daß durch die Bildung des Agrar-Industrie-Systems die Ressortschranken gebrochen, der Übergang zu den wirtschaftlichen und sozialen Aktivitäten der Massen demokratisiert werden. Diese Ziele haben wir leider noch nicht erreicht. In den Wirtschaftsbeziehungen zwischen den Abteilungen des „Gosagroprom“ haben sich keine ernsthaften Umwandlungen vollzogen. In den meisten Fällen sind nur neue Schil-

der angebracht worden, ohne daß der Inhalt sich wesentlich verändert hätte.

Können in dieser Lage die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Landwirtschaft und Industrie weiter ausgebaut werden?

Wohl kaum, denn unter der bestehenden Struktur der „Zusammenarbeit“ zwischen Landwirtschaft und Industrie ist letztere eine Art Diktator. Die Preise für die Landtechnik werden mit jedem Jahr immer weiter in die Höhe geschraubt. Ihre Leistung bleibt aber fast die gleiche, und ihre Betriebszuverlässigkeit ist kaum gestiegen. Unlängst kam zu mir unser Materialwirtschaftler und gab seiner Empörung freien Lauf. Es handelte sich um einen Wagenmotor, den wir nach der Generalüberholung aus dem Reparaturwerk erhalten hatten. Noch vor einiger Zeit kostete seine Generalüberholung etwa 225 Rubel. Dann stieg der Preis bis auf 320 Rubel. Diesmal aber hatte er schon 500 Rubel erreicht. Woher kommen diese Preise? Wer ist dafür verantwortlich? Kann ein Agrarbetrieb rentabel wirtschaften, wenn die Aufkaufpreise für landwirtschaftliche Erzeugnisse jahrzehntelang unverändert bleiben, während die Preise für die Technik, Brenn- und Schmierstoffe, Baumaterialien, Metall und Düngemittel ständig erhöht werden? Und da redet man noch von einer „Hilfe“ für die Landbewohner. Worin besteht sie denn? Doch nicht etwa darin, daß Getreide dem Betrieb für den einen Preis abgenommen und dann, schon als Kraftfutter, gegen einen viel höheren Preis verkauft wird?

Die Sowchose und Kolchose besitzen gegenwärtig starke Grundfonds, doch wenn nützen sie, wenn dadurch die landwirtschaftliche Produktion und deren Selbstkosten unaufhaltsam verteuert werden. Heute wird sehr viel über die Erhöhung der Lebensmittelpreise gesprochen. Ich glaube, daß es kein richtiger Ausweg ist. Daß aber der Bilanzwert der Grundfonds in ein vernünftiges Verhältnis zu den Staatsaufkäufpreisen gebracht wird, ist schon längst fällig geworden.

Das Gespräch führte Robert FRANZ

Gebiet Kokschetaw

Erlaß

des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR Über die Einberufung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Das Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR beschließt, die 15. Tagung des Obersten Sowjets der Kasachischen So-

zialistischen Sowjetrepublik der elften Legislaturperiode am 14. November 1989 in Alma-Ata einzuberufen.

Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR M. SAGDIJEW
Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR K. SHUSSUPOV

Alma-Ata, 13. Oktober 1989

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Führend im Wettbewerb im Kohlenbecken Karaganda ist die Produktionsabteilung Nr. 2 der Grube „Kirovskaja“. Seit Jahresbeginn hat dieses Kollektiv schon 65 582 Tonnen überplanmäßige Kohle gewonnen. Den Plan der vier Jahre hat es schon im Juli geschafft. Einen würdigen Beitrag zur erfolgreichen Arbeit des ganzen Kollektivs leisten die Brigaden von F. Chanafin und M. Max.

Eine neue Brotfabrik wird in anderthalb Jahren im Südwesten von Gurjew entstehen. Sie wird täglich 32,8 Tonne Brot- und 0,5 Tonne Feinbackwaren erzeugen. Der Betrieb wird auch mit fortschrittlicher Technologie und modernen Ausrüstungen versehen sein. Für die Arbeiter sind alle Bequemlichkeiten vorgesehen. Den Bau der Fabrik führt die Bauverwaltung „Spezstroj“.

Das Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR teilt mit, daß es vorgesehen ist, der 15. Tagung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR folgende Fragen zur Erörterung zu unterbreiten:

1. Über den Staatsplan der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Kasachischen SSR für das Jahr 1990 und über den Stand der Planerfüllung im Jahre 1989.

2. Über den Staatshaushalt der Kasachischen SSR für das Jahr 1990 und über die Erfüllung des Haushalts für 1988.

3. Über die Konzeption der Selbstverwaltung und Eigenfinanzierung der Kasachischen SSR (Hauptgrundsätze).

4. Bestätigung der Erlasse des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR.

Im Politbüro des ZK der KPdSU

Das Politbüro des ZK der KPdSU hörte auf seiner Sitzung am 12. Oktober einen Bericht N. I. Ryschkows über die Arbeit des Ministerrates der UdSSR an den Entwürfen des Staatsplans der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der UdSSR und des Staatshaushalts der UdSSR für das Jahr 1990 im Zusammenhang mit ihrer Diskussion auf der zweiten Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR.

M. Rakowski, der zu einem Arbeitsbesuch in der Sowjetunion weilte. Die KPdSU schätzt hoch die Zusammenarbeit mit der VPAP, gegründet auf der gleichberechtigten Partnerschaft und dem gegenseitigen Vertrauen, und betrachtet die Beziehungen zwischen den Parteien als einen wichtigen Bestandteil der sowjetisch-polnischen Zusammenarbeit. Es wurde der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß der Kurs auf beiderseits vorteilhafte Entwicklung der sowjetisch-polnischen Beziehungen auf verschiedenen Gebieten den Interessen beider Länder entspricht und der Stabilität und dem Frieden in Europa dient.

In der Mitteilung wurde festgestellt, daß die aktive Arbeit der Komitees und der Kommissionen des Obersten Sowjets der UdSSR an diesen überaus wichtigen Dokumenten es ermöglicht, tiefer und allseitiger die Wege der Verstärkung jener Maßnahmen zu umreißen, die auf die Normalisierung der Entwicklung der Volkswirtschaft gerichtet sind.

Es wurde akzentuiert, daß die Hauptprobleme, die die Prioritäten und Herangehensweisen an die Aufstellung des Plans für das nächste Jahr vorausbestimmen, sich unmittelbar aus der in der Volkswirtschaft entstandenen Situation ergeben. Das sind vor allem der Stand des Verbrauchermarktes, des Geldumschlages und die Entbilanzierung der Produktionssphäre wegen des unzulässig großen Haushaltsdefizits und der wesentlichen Senkung der Inbetriebnahme der entsprechenden Kapazitäten sowie deren Arbeitsvorläufe für die Zukunft.

Besondere Aufmerksamkeit gilt in dem Planentwurf den Sofortmaßnahmen zur Gesundung der Wirtschaft, darunter zur Halbierung des Haushaltsdefizits sowie zur Gewährleistung eines hohen Tempos des Produktionswachstums bei Konsumgütern für die Befriedigung der zunehmenden Bedürfnisse der Bevölkerung.

Gewürdigt wurde die große Bedeutung der von der Regierung der UdSSR, den zentralen Wirtschaftsorganen, Ministerien und Verwaltungsorganen sowie den Ministerräten der Unionsrepubliken geleisteten Arbeit zur Erforschung und Analyse von Vorschlägen betreffs der sozialen Umorientierung der Wirtschaft, der größeren Bilanzierung der Einnahmen und Ausgaben der Bevölkerung, des Baus von Wohnungen, Vorschul- und anderen Objekten der Nichtproduktions-sphäre. Es wurde unterstrichen, daß die soziale Ausrichtung der zu verwirklichenden Maßnahmen tatsächlich zum Kernpunkt in der Entwicklung der Volkswirtschaft im Jahre 1990 werden muß.

An der Erörterung der Frage beteiligten sich Erste Sekretäre der ZK der Kommunistischen Parteien und Vorsitzende der Ministerräte der Unionsrepubliken. Das Politbüro des ZK der KPdSU nahm den Bericht N. I. Ryschkows über diese Frage zur Kenntnis.

Auf der Sitzung wurden die Ergebnisse der Reise M. S. Gorbatschows nach Berlin zur Teilnahme an den Feierlichkeiten anläßlich des 40. Jahrestages der Gründung der DDR und die Resultate der dortigen Begegnungen und Gespräche erörtert. Bekräftigt wurde erneut die Solidarität des sowjetischen Volkes mit dem sozialistischen deutschen Staat, gewürdigt wurde seine Bedeutung für die Stabilität des Nachkriegseuropas, für den weiteren Fortschritt auf dem Wege zur gegenseitigen Verständigung und Zusammenarbeit auf dem Kontinent. Die KPdSU wird ihre allseitigen Beziehungen zu der SED auch weiter ausbauen.

Das Politbüro erörterte und billigte die Ergebnisse des Treffens M. S. Gorbatschows mit dem Ersten Sekretär des ZK der VPAP,

Das Politbüro des ZK der KPdSU hörte einen Bericht E. A. Schewardnades über den Inhalt der Verhandlungen, die er mit USA-Präsident G. Bush und USA-Außenminister J. Baker vom 21. bis 23. September dieses Jahres führte. Als Ergebnis der Gespräche in Washington und Wyoming zu Fragen der bilateralen Beziehungen und aktuellen internationalen Problemen wurde die Basis für die weitere Entwicklung der konstruktiven Beziehungen zwischen der UdSSR und den USA ausgebaut.

Von großer Bedeutung ist die zustandegekommene Vereinbarung, Ende Frühjahr Anfang Sommer nächsten Jahres ein weiteres offizielles sowjetisch-amerikanisches Gipfeltreffen abzuhalten. Die neuen Ideen und Vorschläge, die die Botschaft M. S. Gorbatschows an Präsident G. Bush enthält, haben eine reale Möglichkeit für den Abschluß der Arbeit an der Vorbereitung eines Vertrages über die 50prozentige Reduzierung der strategischen Offensivwaffen sowie der Kontrollprotokolle für die Verträge von 1974 und 1976 über unterirdische Kernexplosionen geboten.

Das Politbüro erörterte den Bericht über die Verhandlungen E. A. Schewardnades mit Präsident D. Ortega und anderen Mitgliedern der Sandinistischen Führung während seines Arbeitsbesuchs in Nicaragua und hob mit Genugtuung den konstruktiven Charakter des Zusammenwirkens der UdSSR und Nicaraguas auf dem internationalen Schauplatz bei der friedlichen Regelung in Mittelamerika hervor. Die sowjetische Seite bekräftigt ihre Solidarität mit dem Kampf des nikaraguanischen Volkes für Unabhängigkeit und die Wahl eines eigenen Entwicklungsweges, mit seinen Bemühungen um die Lösung komplizierter sozialökonomischer Probleme des Landes.

Das Politbüro unterstrich, daß die Gespräche E. A. Schewardnades mit F. Castro und anderen kubanischen Persönlichkeiten, die im Geiste des kameradschaftlichen Verständnisses verliefen, zur weiteren Abstimmung der Positionen gegenüber globalen und regionalen Problemen, darunter auch Mittelamerikas, beitragen.

Erörtert wurde ein Bericht über den Arbeitsbesuch J. K. Ligalschows in die DDR. Unterstrichen wurde die Wichtigkeit der Vertiefung der Zusammenarbeit in der Produktion von Maschinen und Ausrüstungen für die Landwirtschaft mit der DDR und einer intensiven Auswertung ihrer Erfahrung bei der Entwicklung des Agrar-Industrie-Komplexes und des sozialökonomischen Bereiches auf dem Land. Das Politbüro des ZK hörte einen Bericht D. T. Jasows über seinen USA-Besuch und hob seine Bedeutung bei der Festigung des gegenseitigen Verständnisses und der Erhöhung der Stabilität und Dynamik der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen hervor.

Tierzucht wird rentabel

Noch vor ein paar Jahren war die Milchfarm im Sowchos „Dshasurken“ unrentabel: Bei einem Plan von 35 betrug die Selbstkosten einer Dezitonne Milch 48 bis 50 Rubel. Der neue Chefzootekniker des Sowchos Jeltai Nurmachanbetow begann seine Tätigkeit mit einer gründlichen Analyse der Sachlage in der Sowchostierzucht. Vor allem wurde festgestellt, daß der Grund des Mißerfolgs in der übermäßigen Teuerung der Futtermittel lag. Der Sowchos hatte wenig Heuschläge. Man war gezwungen, das Futter in den Nachbarbetrieben und sogar in Kirgisien zu kaufen. Das Futter selbst kostete nicht billig, und für seine Beförderung mußte man auch noch zusätzliche Mittel zahlen.

Außerdem gab es im Sowchos nur Fleischrassekühe, deren Milchleistung sehr gering war. Um die Tierzucht in Schwung zu bringen, wird die Arbeit im Sowchos in einigen Richtungen zugleich geführt. Besondere Aufmerksamkeit wird zur Zeit der Rassenverbesserung der Milchkuherde geschenkt. Man tauchte die Fleischrasse in den Nachbarbetrieben gegen die Milchrasse ein. Die Nachbarsowchose lieferten sie dann an das Fleischkombinat und die Dshasurken erhielten Kühe mit hoher Milchleistung. Die erfolgreiche Entwicklung der Tierzucht ist natürlich ohne die sichere Futterbasis unmöglich, deshalb erweiterte auch der Sowchos seine Heuschläge. 30 Hektar Unland wurden planiert und mit Futtermitteln bestellt. Erweitert wurden auch die bewässerten Luzernefelder. Von diesen Feldern hat man in diesem Jahr gute Erträge bekommen und den nötigen Vorrat an Heu und Anweilsilage geschaffen. Außerdem erhielt das Vieh während des Sommers die nahrhafte saftige Grünmasse. Auf einer Fläche von 150 Hektar wird im Sowchos auch Silomais angebaut. Um den Nährwert des Futters zu erhöhen, wird in diesem Jahr nur Maiskolben-silage eingelegt.

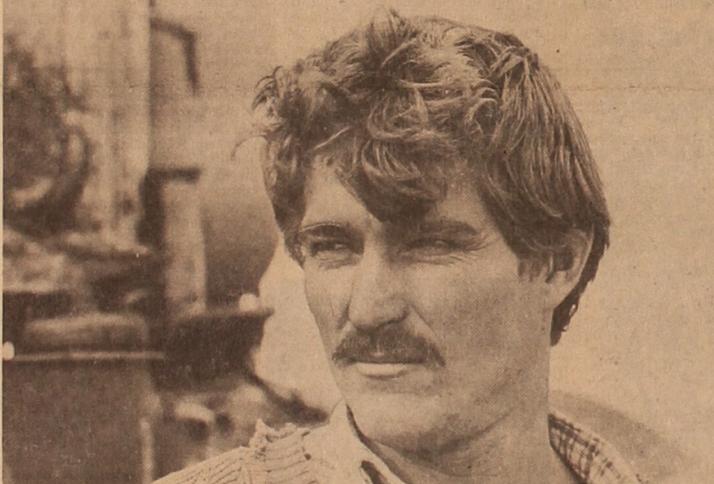
Um die Tierzucht im Sowchos wieder in Schwung zu bringen, gaben sich die Sowchosarbeiter recht viel Mühe, und die ersten Resultate ließen auf sich nicht lange warten. Im ersten Halbjahr hat der Sowchos schon 148 Tonnen Fleisch an den Staat geliefert. Das überbietet die geplante Kennziffer um fast 50 Tonnen.

Optimistisch gestimmt sind auch die Melkerinnen Nelly Markstößer, Raissa Frolowa und Shamilja Bokbosynowa. In den ersten sechs Monaten dieses Jahres erhielten sie 1 500 bis 1 600 Kilogramm Milch je Kuh.

„Wir sind überzeugt, daß wir die Jahresleistungen unserer Kühe auf je 3 000 Kilogramm bringen“, sagen sie.

Adam WOTSCHEL,
Korrespondent
der „Freundschaft“

Gebiet Dshambul



Mit Volldampf beim Herbststurz



Die Mechanisatoren des Sowchos „Podlesny“ im Gebiet Zelinograd besitzen wohl die reichsten Erfahrungen unter den anderen Agrarbetrieben des Gebiets bei der Einführung und Meisterung der neuen Wirtschaftsmethoden. Das Kollektiv der Feldbaubrigade aus der vierten Sowchosabteilung arbeitet bereits das vierte Jahr mit wirtschaftlicher Rechnungsführung. Inzwischen ist die Kultur des Ackerbaus merklich gestiegen. Erhöht hat sich die Berufsmeisterschaft der Feldbauern: Ihre wertvollen Arbeitserfahrungen machen gegenwärtig in mehreren Agrarbetrieben gute Schule.

Die Brigademitglieder können jährlich auf hohe und stabile Getreideerträge verweisen: Sogar in diesem Jahr, das sich von den früheren wesentlich unterschied, wurden in



der Brigade rund 15,3 Dezitonnen Getreide je Hektar geerntet. Die Getreidebauern haben für die Lieferung hochwertigen Weizens erhebliche Zuschläge vom Staat erhalten. Gegenwärtig ist in der Brigade die herbstliche Bodenbearbeitung in vollem Gange. Es sind bereits rund 1 800 Hektar Brache wiederholt unter Pflug genommen. Zugleich ist ein Großteil der Mechanisatoren beim Herbststurz eingesetzt. Unsere Bilder: Mechanisator Wjatscheslaw Rakowski schafft beim Pflügen täglich bis anderthalb Tagessoll; Bestemechanisator Johann Geiger und Iwan Wrublewski; Herbststurz in vollem Gange.

Fotos: Viktor Krieger

Bestfahrer der Branche

Die Bestfahrer der Kfz-Betriebe des Ministeriums für Kraftverkehrs-wesen der Kasachischen SSR sind längst Inhaber des Ehrenzeichens „Für havarieles Arbeit“ erster Klasse und somit „volle“ Träger dieser Auszeichnung geworden. Dieser Ehre werden Fahrer würdig, die ihren Wagen rund 500 000 Kilometer havarieles und ohne Ver-

letzung der Verkehrsregeln gefahren haben.

Diese Auszeichnung haben die Fahrer Otto Welkohl und Gottlieb Kämmer aus dem Kraftverkehrs-kombinat Karaganda Nr. 1, Nikifor Schin und Riswan Achmelow aus einem Kfz-Betrieb in Taldy-Kurgan, Li Chun So und Adolf Dalke aus Kustanai, Chalit Waljew, Dilshat Galijew, Tomuchan Toibasarov,

Michail Tetenkow und Nikolaus Bechert aus Alma-Ata erhalten.

Mit jedem Jahr vergrößert sich der Kraftverkehr auf den Autobahnen der Republik. Bei der Verkehrs-sicherung entstehen dadurch weitere Probleme. Dabei kommt es mitunter zur folgenden Auffassung: Wenn es schon Straßen gibt, die von Autos befahren werden, so

sind auch Karambolagen und Havarien unvermeidlich.

Beim Schema „Fahrer-Auto-Straße“ steht der Mensch zweifellos im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Vor der Ausbildung des Fahrers, seiner Berufsmeisterschaft und seiner Erfahrung hängt die Verkehrssicherheit ab.

Die gewürdigten Fahrer haben das durch ihre langjährige und havarie-lose Berufstätigkeit bestätigt. Ihre Erfahrungen werden in den Kfz-Betrieben der Branche ausgenutzt.

Michael KINDEL

Kommission des ZK der KPdSU für Parteaufbau und Kaderpolitik tagte

Maßnahmen zur weiteren Demokratisierung der Kaderarbeit und zu ihrer Verbesserung in den Parteikomitees wurden auf einer weiteren Sitzung der Kommission des ZK der KPdSU für Parteaufbau und Kaderpolitik unter dem Vorsitz des Kandidaten des Politbüros und Sekretärs des ZK der KPdSU G. P. Rasumowski erörtert.

Die Umgestaltung der Kaderarbeit soll in zwei Hauptrichtungen geführt werden, wurde auf der

Sitzung betont. Das sind eine bedeutende Dezentralisierung der Kaderarbeit und eine weitere Demokratisierung der Wahlen innerhalb der Partei, in politischen und gesellschaftlichen Strukturen.

Die Sitzungsteilnehmer erörterten praktische Maßnahmen zur Demontage des formellen Nomenklaturmechanismus der Kaderpolitik und sprachen sich für die weitere Entwicklung und Vertiefung von alternativen Elementen bei der Zusammenstellung der Kader sowie

für die Einhaltung der demokratischen Rechte der Wahlorgane aus.

Es wurde konstatiert, daß ein Zufluß neuer Kämpfer für die Umgestaltung aus den Reihen der Kommunisten und Parteilosen nur auf demokratischer Grundlage möglich ist.

Die Kommission erörterte ferner die Vorbereitung eines neuen Statutentwurfs, die bis zum XXVIII. Parteitag der KPdSU abgeschlossen werden muß.

(TASS)

Preiswettbewerb der Konfektionsarbeiterinnen

In der Pawlodarer Bekleidungs-fabrik „8. März“ wurde vor kurzem ein Preiswettbewerb der Näherinnen veranstaltet. Daran beteiligten sich die besten Arbeiterinnen der Näherbetriebe aus Alma-Ata, Karaganda, Kokschetaw, Semipalatinsk, Ust-Kamenogorsk, Dshambul, Gurjew, Aktjübinsk und Pawlodar. Als Siegerinnen aus diesem Wettbewerb gingen nach der einstimmigen Entscheidung der Jury die Konfektionsarbeiterinnen Nina und Valentinie Walter aus Pawlodar hervor.

Alex HORN

Nur ein entscheidender Schritt kann die Sowjetdeutschen als Volk erhalten

Ansprache von Eduard EURICH, Verdienter Träger der UdSSR, auf der Zusammenkunft der Öffentlichkeit der Stadt und des Gebiets Alma-Ata mit den Mitgliedern der Kommission des Obersten Sowjets der UdSSR für Probleme der Sowjetdeutschen.

Jetzt wird viel darüber gesprochen, daß die negative Einstellung der Bevölkerung, die jetzt auf dem Territorium der ASSR der Wolgadeutschen lebt, ein Hindernis für die Lösung der Frage der Wiedergeburt des Staatswesens der Sowjetdeutschen an der Wolga ist.

Als ich im Mai dieses Jahres an der Wolga war, kam ich zu dem Schluß, daß diese negative Einstellung zum entsprechenden Problem auf folgenden voreingenommenen Meinungen beruht: Weil sie die Geschichte und die Bedingungen der Übersiedlung unserer Vorfahren vor 225 Jahren aus Deutschland und anderen Ländern Europas an die Wolga nicht kennen, nehmen die örtlichen Einwohner an, daß die damals brachliegenden Ländereien an der Wolga ungesetzlich von der zaristischen Regierung unter Katharina II. an die deutschen Kolonisten übertragen worden seien. Aber wieviel Schweiß und Blut unsere Vorfahren bei der Urbarmachung dieser jenseits der Wolga liegenden Steppen vergossen haben, möchte heute niemand mehr wahrhaben.

Niemand möchte auch etwas davon hören, wie unsere Großväter und Väter mit dem Gewehr in der Hand die Sowjetmacht an der Wolga verteidigten. Niemand möchte auch gebührend jenen Fakt einschätzen, daß die ASSR der Wolgadeutschen bis zum Krieg sowohl in der Ökonomie als auch in der Kultur eine fortgeschrittene Republik war. Mit einem Wort will keiner zugeben, daß die Gebiete östlich der Wolga unsere historische Heimat sind.

Wenn der Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 29. August 1964 erst 25 Jahre später die gegen sie ungerechtfertigt und unbegründet erhobenen Beschuldigungen von den Sowjetdeutschen nahm, weil sie ein Resultat des Stalinschen Personenkults waren, dann herrscht unter der jetzigen Bevölkerung an der Wolga die Meinung vor, daß die Aussiedlung der Deutschen eine zeitgemäße und richtige Maßnahme Stalins war, der auf diese Weise den von Lenin angeblich zugelassenen Fehler korrigierte, als er 1918 das Dekret über die Schaffung der Autonomie der Deutschen im Wolgaberg unterzeichnet hatte. Und in dieser Version ist einseitiges Interesse herauszuspüren.

Nicht selten kann man auch so etwas hören: Wenn es die Deutschen so stark an die Wolga zieht, so mögen sie zurückkehren und sich mit allgemeinen Grundlagen ohne irgendeine staatliche Hilfe einrichten. Die Deutschen können hier arbeiten, sich wohlfühlen, einrichten, ihre Klubs, bei Möglichkeit, ihre Schulen, Kirchen haben, in der Familie in ihrer Sprache sprechen. Und wer von den Deutschen her will — mag in die BRD fahren. Wir sind kategorisch dagegen, den Deutschen die Autonomie zu gewähren, weil wir nicht

unter deutscher Führung leben wollen. So ist jetzt an der Wolga die Stimmung. Aber das ist nicht die Schuld der Menschen, die nach dem August 1941 unsere Dörfer und Städte besiedelten. Wie konnten sich auch die Neusiedler die Situation anders erklären, als sie immer das Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten (NKWD) erklärte hatte? Die ständige Beeinträchtigung, daß die Wolgadeutschen den Faschisten bei den Repressalien geholfen hätten, ging nicht spurlos vorüber. Denn bis zum Erlaß 1964 war das offizielle Standpunkt der politischen Führung des Landes.

Ja und selbst der 1964 angenommene Erlaß klärte im Wesen nichts auf, machte nichts verständlich, er konstatierte nur die „Haltlosigkeit“. Die Heimat an der Wolga garantierte uns besagter Erlaß nicht. Sie blieb für uns ein beschlagnahmter Ort, gemeinsam mit unserem Eigentum.

Außerdem ist unbedingt in Betracht zu ziehen, daß allen diesen Erlassen von 1941, 1948 und 1955 allgemein und ehrlich nicht der Nimbus genommen wurde, daß sie nicht in entsprechender Weise eine Mißbilligung erfuhren. Das einfache Volk an der Wolga kennt auch die Erlasse von 1964 und 1972 nicht. Im anderen Fall würde man nicht die Stämme erheben über die angeblich rechtmäßige Aussiedlung der Deutschen im August 1941, über die Gesetzlichkeit des Regimes in der Arbeitsarmee, über die bestandenenden Notwendigkeiten der zehnjährigen Kommandoaufsicht durch das Ministerium des Innern und darüber, daß die Sowjetdeutschen in den 60er Jahren einfach benagdigt wurden und es deshalb keinerlei Grundlagen gebe, über die Wiederherstellung der Staatlichkeit der Deutschen an der Wolga zu sprechen.

Alles das spricht davon, daß bis jetzt zum genannten Problem eine aufklärende Arbeit unter den breiten Massen der Bevölkerung fehlt. Das lag in den Händen der Leiter im Gebiets- und Rayonmaßstab an der Wolga, die fürchten, daß sie ihre führenden Positionen verlieren und machen deshalb bei den örtlichen Einwohnern Stimmung gegen die Wiederherstellung der deutschen Republik an der Wolga.

In Verbindung damit muß man unbedingt über folgendes sprechen: Die Fragestellung selbst, daß nach dem ersten Plan die Interessen der Menschen in den Vordergrund gerückt werden, die auf dem Boden und in den Häusern der repressierten Völker leben, schafft den Eindruck, daß man sich nicht um die Wiederherstellung der Gerechtigkeit und Rechte jener sorgt, die unter den Verbrechen gelitten haben, sondern um jene, denen der Boden und das Eigentum der unschuldig Betroffenen zugewelt wurde. Niemand, freilich, hat die Absicht, die



deren national-spezifischen Folgererscheinungen wiederherzustellen. Nur ein solcher entscheidender Schritt kann die Sowjetdeutschen als Volk erhalten. Denn es ist kein Geheimnis, daß nach der Liquidierung der autonomen Republik an der Wolga im Jahr 1941, der Aussiedlung der Deutschen nach Sibirien und Kasachstan, nach der Arbeitsarmee hinter Stacheldraht, dem zehnjährigen Regime der Spezialansiedlung und nach der langjährigen verschiedenartigen Diskriminierung im politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Leben des Landes die Masse der Sowjetdeutschen der UdSSR ihre Muttersprache vergessen hat, immer mehr und mehr ging ihre Kultur verloren, die intellektuelle und geistige Energie, als sie sich in ein „Volk der physischen Arbeit“ verwandelten. Denn viele konnten sich nicht höher über die gezeugte „nationale“ Grenze erheben, als Mechanistoren und Melker zu sein.

Zum dritten ist es erforderlich, eine politische Wertung der sogenannten Arbeitsarmee zu geben. Wir verstehen, daß die schwierige Situation an der Front im Herbst 1941 und Winter 1942 die äußerste Mobilisierung aller materiellen und menschlichen Reserven des Landes forderte. Doch bis heute ist nicht verständlich, warum Bürger der UdSSR deutscher Nationalität in den Lagern des NKWD sein mußten, wo die Bürokraten des GULAG ihnen hinter Stacheldraht einen Platz in zwei- bis dreistöckigen Pritschen zuwiesen, Verpflegung und Versorgung nach den Normen von Häftlingen gaben, der Arbeitstag 12 bis 14 Stunden unter Aufsicht betrug. Das war die sogenannte Arbeitsarmee, die bittere Wahrheit über sie kennt noch keiner, denn in diesen Arbeitsarmee-Zonen geschah moderner Lager-Völkermord.

Und ungeachtet dessen, daß diese Menschen die ganze Bitternis der erniedrigenden Lage eines Menschen unter den Bedingungen des Lagers des NKWD bei absolutem Fehlen einer konkreten Schuld an sich erlitten, bauten sie Werke, Schächte, Bohrtürme und Eisenbahnwege, förderten Kohle, Erz und Erdöl, fällten Holz in der Taiga. Überall arbeiteten die Sowjetdeutschen — Männer und Frauen — aufopferungsvoll und in Ehren erfüllten sie ihre Pflicht vor der Heimat. Aber diese Menschen wurden ganz vergessen, und in ihrer Zeit wurden sie mit Schweigen umgeben bei der Auszeichnung mit der Medaille „Für heldenmütige Arbeit im Großen Vaterländischen Krieg 1941—1945“, weil sie in Lagern lebten und an Objekten des NKWD arbeiteten. Auch jetzt haben sie keine Privilegien. Es ist notwendig, diese Ungerechtigkeit zu ändern und jenen wenigen ehemaligen Arbeitsarmisten, die am Leben geblieben sind, die verdiente Auszeichnung zu überreichen und ihnen die zuständigen Privilegien zu gewähren.

Das repressierte Volk braucht einen gesetzgebenden Akt, der alle souveränen Rechte ohne irgendwelche Einschränkungen wie die Bezugnahme auf die sogenannten „entstandenen Realitäten“ wiederherstellen würde.

Für die völlige politische Rehabilitierung der Sowjetdeutschen macht sich nach Logik der Dinge erforderlich:

Zum ersten, die öffentliche und allgemeine Verurteilung und Entthronung aller erniedrigenden Erlasse und Beschlüsse, die die Sowjetdeutschen sowohl in den Jahren des Stagnation betrafen. Die Sowjetdeutschen endgültig zu rehabilitieren, das bedeutet, die Geschichte dieses Volkes von allem Haltlosen, Aufgehauenen, Falschen und Verleumderischen zu reinigen, das sich im Verlaufe eines halben Jahrhunderts angesammelt hat.

Zum zweiten ist es notwendig, in Übereinstimmung mit den recht-mäßigen Forderungen nach der sowjetdeutschen Staatlichkeit, die von den Volksdeputierten der UdSSR Aitmatow, Kugultinow, Sulejmenow und anderen unterstützt wird, dem Volk das zurückzugeben, was man ihm ungesetzlich entzissen hat. Erforderlich ist, an der Wolga die deutsche ASSR mit allen sich daraus ergebenden Rechten und an-

Die radikale Reform und der Mensch

Taxi in Pacht

Ab 1. Juni 1989 ist ein Teil der Fahrer im Tschimkent Taxipark mit unter den ersten in der Branche (nach den Taxifahrern von Alma-Ata und Dshambul) zur Pachtvertragsmethode in der Arbeitsorganisation übergegangen. Es ist erst wenig Zeit verlossen, doch erste Ergebnisse liegen bereits vor. Das soll sozusagen eine Vorbilanz sein. Beginnen wir damit, daß der Tschimkent Taxipark über eine solide Menge von Wagen verfügt, und zwar 675. 524 davon sind Taxiwagen, darunter 134 Moskwtšischs. Das erwähne ich nicht zufällig.

Der Betrieb verfügt über eine gut entwickelte Produktions- und Reparaturbasis, und zwar über einen geräumigen zweigeschossigen Bau für technische Wartung. Einen entsprechenden Eindruck hinterläßt das sauber gehaltene, hinterläßt die gut geplante Gelände des Betriebs. Es kam zu einem Gespräch mit dem Leiter des Taxiparks Imran Sulfarow, der durch Alternativwahl gewählt worden war.

„Wir fingen damit an“, sagte er, „daß wir einen Typenvertrag zwischen der Administration und dem Fahrer eines Personentaxis, der zum individuellen Vertrag in der Arbeit überging, sowie eine Bestimmung über gegenseitige Verrechnungen erarbeiteten. Bei der Erörterung dieser Dokumente auf Vollversammlungen der Kollektive und auf Sitzungen des Rates des Arbeitskollektivs gab es genug heftige Diskussionen. Ihre Rolle spielte dabei auch die mangelhafte ökonomische Ausbildung der Menschen. Es schien ihnen, man wolle sie in ihren Rechten schmälern.“

Ein Fahrer fuhr sogar ins Ministerium für Verkehrswesen der Kasachischen SSR mit einer Klage. Es erlaubt uns doch niemand, zuallererst die Finanzorgane, auf die Fondsabgabe, auf die Abführungen in den Haushalt und an die zentralisierten Fonds zu verzichten. Einige Fahrer waren der Ansicht, sie übernehmen halt einen Wagen und machen dann, was sie wollen. Wir verpachteten aber nicht die Taxiwagen schlechthin, sondern führten die Pachtvertragsmethode des zweiten Modells der wirtschaftlichen Rechnungslegung ein. Schließlich flauten die Leidenschaft ab. Zur Zeit arbeiten die Leute ruhig und sicher.“

Wie wurde aber eigentlich die Arbeit der Fahrer nach dem individuellen Vertrag organisiert? „Vertragsmäßig müssen die Fahrer mit dem Wagen bis zu dessen Ausbuchung jedoch nicht weniger als ein Jahr lang arbeiten. Sie betreuen die Einwohner der Stadt und des Gebiets Tschimkent. Außerdem ist ihnen die Fahrt bis Dshambul und Taschkent erlaubt. Fahrgelder kassieren sie nur gemäß den Angaben des Zählers. Die Zeit für seine Arbeit steht dem Fahrer frei. Nicht seltener als einmal in zwei Tagen müssen die nach der Vertragsmethode arbeitenden Fahrer sich einer medizinischen Untersuchung im Taxipark unterziehen.“

„Und was geschieht, wenn der Fahrer z. B. erkrankt?“, fragte ich den Leiter des Taxiparks I. Sulfarow.

„Für eine bis sieben Tage lang währende Krankheit wird der Plan nicht korrigiert“, sagte er. „Sollte die Krankheit länger andauern, wird die Lieferung der Fahrgelder mit Zustimmung der vertragschließenden Seiten verlagt, jedoch nicht auf mehr als 15 Tage. Falls sich die Krankheiten des Fahrers über einen Monat hinauszieht, kann der Vertrag auf Ersuchen des Fahrers annulliert werden. Dabei kommt der Pächter für alle Ausgaben auf und liefert den Wagen in intaktem Zustand ab.“

Der Leiter des Taxiparks lenkte meine Aufmerksamkeit auf ein weiteres wichtiges Moment. Nach drei Jahren des Betriebs des „Moskwitsch 2140“ steht dem Fahrer das Recht zu, den Wagen käuflich zu erwerben. Der Verkauf erfolgt über ein Kommissionsgeschäft zu einem für neue Wagen festgesetzten Einzelhandelspreis mit 60 Prozent Abschlag. Das erhöht die Interessiertheit der Fahrer an der sorgsamsten Nutzung der Wagen und der rechtzeitigen technischen Wartung derselben.

Wie und wo erfolgt die Wartung solch verpachteter Wagen? Wie wird der Fahrer mit Kraftstoff, Autoreifen und Akkumulatoren versorgt?

„Das alles bezieht der Fahrer unentgeltlich im Taxipark. Dabei geht man davon aus, daß der Wagen monatlich 5 500 Kilometer leistet. Ebenso erfolgt auch die technische Wartung, und zwar unentgeltlich und ausgehend von der gleichen Leistung.“

Natürlich interessierte es mich, wie die Verrechnungen zwischen Betrieb und Fahrer erfolgen und wie der Lohn berechnet wird. Man gewährte mir Einblick in die entsprechenden Angaben jedes einzelnen Fahrers. Daraus folgte: Für jeden Monat werden die Arbeitsstunden und der Fahrerlös berechnet. Vom Erlös werden die materiellen Aufwendungen abgezogen und wird der Reinerlös ermittelt. Nach den Abführungen des Fonds und für die Arbeitsressourcen wird der Verrechnungssatz bestimmt. Es erfolgen die Abführungen an den Haushalt und die zentralisierten Fonds. Dann erst wird die Summe errechnet, was dem Fahrer zur Verfügung steht. Doch das ist auch noch nicht sein Lohn. Denn bei allen vorherigen Berechnungen wurden die Ersatzteile, die der Fahrer brauchte, nicht berücksichtigt. Nach dem Abziehen der Reparaturausgaben bekommt der Pächter seinen Geld.

Nehmen wir z. B. den Fahrer K., der den Lieferwagen GAS 24 fährt. Sein Monatserlös beläuft sich auf 1 100 Rubel. Nach allen Abführungen betrug sein persönliches Einkommen 380 Rubel. Nachdem er noch 125 Rubel Reparaturkosten abgab, blieben ihm 255 Rubel Lohn zurück.

Gibt es denn nicht zu viele Kennziffern für die Arbeit nach der

Mit guten Kennziffern arbeitet seit Jahresbeginn das Kollektiv des Werkes für Gummierzugnisse in Issyk, Gebiet Alma-Ata. Dazu trägt nicht wenig die erfolgreiche Meisterung der neuen Bedingungen der Wirtschaftstätigkeit bei, die der wirtschaftlichen Rechnungsführung und Selbstfinanzierung zugrunde liegen. Im Betrieb geht heute eine große Rekonstruktion vor sich, die die Möglichkeit geben wird, den Produktionsausstoß mehrfach zu vergrößern. Unsere Bilder: In der Fließleihe für Linoleumproduktion arbeitet der erfahrene Vulkanisierer Robert Joachim; der Betriebsveteran und Abteilungsleiter Wladimir Heidt. Fotos: Juri Weidmann

Pachtvertragsmethode? Würde nicht der Versuch unternommen, sämtlichen Fahrerlös abzuliefern? „Solch eine Absicht hatten wir“, gab I. Sulfarow zurück. „Im vergangenen Jahr wollten wir auf Vorschlag mehrerer Fahrer eben solch eine Form der Arbeitsorganisation einführen, wo der Fahrer einen Erlös von bestimmter Höhe abliefern. Den Rest behält er als Lohn. Falls er nichts verdient hat, muß er aus eigener Tasche zahlen. Doch das haben uns die Finanzorgane entschieden verboten. Auch im Ministerium war man dagegen. Dann tauchte die Frage auf, wie man in diesem Fall die Rente berechnen soll. Denn sie wird bekanntlich ausgehend vom Verdienst festgesetzt.“

Was denken darüber die Fahrer selbst? Joseph Arnold ist ein Fahrer mit solider Dienstdauer. Er ist mit unter den ersten zur Pachtvertragsmethode der Arbeitsorganisation übergegangen. Er ist ihr Anhänger. Sein „Wolga“, ein bei weitem nicht mehr neues Auto, befindet sich in idealem Zustand. Er kam in den Taxipark nur für einige Minuten, hatte es sehr eilig und wollte die wertvolle Arbeitszeit nicht verlieren.

„Wir hätten längst so arbeiten sollen“, sagte er. „Für uns ist es bequemer; dazu hat sich die Bedienungskultur wesentlich verbessert. Würde man uns die Wagen vollständig in Pacht geben, wäre es noch besser.“

Mamyryshan Eschmatow war längere Zeit Leiter der 3. Brigade, zur Zeit ist er amtierender Kolonnenleiter.

„Alle Fahrer, die zur Pachtvertragsmethode übergegangen sind, begrüßen sie“, bestätigte er das Gesagte. „Die meisten sind der Arbeiterkühner, man müsse die Pachtmethode kühner einführen.“

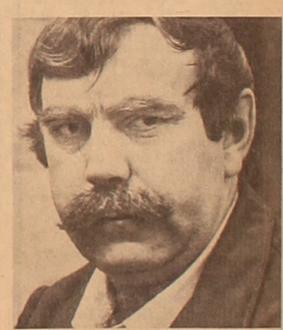
Lutfulla Gulmetow, ebenfalls ein Fahrer mit solider Dienstdauer, will aber von dieser Methode nichts wissen. Warum?

„Erstens werden den Pächtern alte Wagen zugeteilt. Ich aber möchte einen neuen Wagen bedienen“, erklärt er sein Verhalten. „Zweitens übergebe ich, nachdem ich meine Zeit abgeleistet habe, den Wagen meinem Partner und gehe schon ruhig nach Hause. Dabei verdiene ich nicht weniger als der Pächter. Der Betrieb sorgt für meine Wagen mehr als für den verpachteten. Und das ist ganz natürlich. Hauptsache aber ist, daß ich an solche Arbeit gewöhnt bin. Und Gewöhnheit ist bekanntlich die zweite Natur.“

Auch die Konkurrenz der Privatfahrer ängstigt manch einen. Viele waren empört: „Bei uns gibt es Hunderte Privatfahrer, nicht wenige haben keine Gewerbebescheinigung. Die Mitarbeiter der Staatlichen Autoinspektion drücken da ein Auge zu. Sobald sie aber einen Taxiwagen gewahren, schwingen sie sofort ihren Stab.“

Wie Sie sehen, bahnt sich das Neue unter großen Schwierigkeiten den Weg. Dabei habe ich noch bei weitem nicht alle Probleme berührt, die mit der Einführung der Pachtvertragsmethode zusammenhängen. Doch Stillstand bedeutet bekanntlich Rückgang. Die Pachtvertragsmethode bedarf einer weiteren Vervollkommnung.“

Sergej WEIF Gebiet Tschimkent



Erinnerungen

Das tut mir heute noch weh...

11. Februar 1948 — der Trauertag der Bergmannschaft von Polunotschnoje. Diesen Tag werde ich nie vergessen.

Man hatte mich tags zuvor in die zweite Mangagrube als Lorenführer eingesetzt, da es dort an Arbeitern mangelte. Der Grubenmeister Wladimir Wolf erklärte mir, daß alle Neulinge erst einen kurzfristigen Lehrgang für Arbeitsschutz mitmachen müssen, ehe sie zur Arbeit zugelassen werden.

„Du bist ein gebildeter Mensch und kannst ohne diese Formalität auskommen“, meinte er. „Nimm dieses Büchlein da, lies es aufmerksam durch und in zwei Tagen kannst du mit der Arbeit beginnen. Dein Partner wird Gottlieb Walter, ein alter Hase in dieser Sache.“

Am 12. Februar 1948 kam ich vor Schichtbeginn ins Wartezimmer. Hier hatten sich alle Grubenarbeiter versammelt. Aus ihrem Geflüster und ihren traugigen Gesichtern begriff ich, daß etwas Schreckliches passiert war.

„Liebe Genossen“, sprach der Grubenleiter Wassili Kowtun leise und bewegt. „Gestern nachmittag hat uns ein großes Unglück betroffen. Ein unterirdischer See hat unsere zweite, die fünfte und die sechste Grube überschwemmt...“ Nach einer kurzen Pause, die einer Ewigkeit schien, teilte Wassili Kowtun mit, daß dieser Naturkatastrophe fünf Stachanowarbeiter als Opfer gefallen sind: Karl Heidenberg (geb. 1924), Viktor Kreis (geb.

Oft stöbere ich in meinen alten Papieren. Neulich kam mir dabei ein Päckchen mit zahlreichen Briefen von meinen Leidensgefährten in die Hand, mit denen ich im „Iwdellag“ das bittere Los der Grausamkeit und Erniedrigung hinterm Stacheldraht teilen mußte. Viele von ihnen sind nach allen vier Himmelsrichtungen auseinandergefahren. Nur einer meiner Freunde hatte in seinem ehemaligen Verbannungsort mit seiner Familie festen Fuß gefaßt: Harry Renz, den das Unglück aus dem fernen Wolynien in diese Gegend verschlagen hatte.

Ich hatte gern diesen lebensfrohen Mann, der in Polunotschnoje in einem kleinen Raum des Kraftwerks als Werkzeugmeister tätig war. Da konnten wir uns bei grimmigem Frost am Blechfenster unsere Seelen ein bißchen aufwärmen und uns eine Machorka-Papirrosa geben lassen. Manchmal gab es auch ein paar Pellkartoffeln, die unser Tausendkünstler Harry Renz nach Feierabend bei den Einheimischen gegen selbstgebastelte Spinnräder erhandelte. Harry war ein freigebiger und gutmütiger Mensch, der jederzeit bereit war, seinen Nächsten Wohltaten zu erweisen. Bei ihm erlernte ich das Drechseln und Tischlern, so daß ich diese Handwerke viel später auch Schülern beibringen konnte.

1924), Peter Strewenski (geb. 1920), Maria Berger (geb. 1927) und Makar Meltschenko (geb. 1912). Karl, Peter, Viktor und Maria zählten in der fünften Mangagrube zu den Bestarbeitern. Über diese fleißige und einheitliche Brigade wurde oft in der Rayonzentrale, „Sewernaja Swesda“ berichtet.

An diesem verhängnisvollen Februarnachmittag hatte die Brigade bereits ihr Tagessoll schon zu 160 Prozent erfüllt. Sie wurden sich eilig, etwas zu sich zu nehmen und dann noch weiterzuarbeiten. „Wir suchten in einem Stollen einen trockenen Platz auf, Maria

breitete eine Zeitung aus, und die jungen Leute legten ihre Proviantbeutel drauf: Räucherfische, Wurst und einige Pellkartoffeln. Dann saßen wir und ließen es uns gut schmecken“, erzählte der Mechaniker Fjodor Njedenis, der zu dieser Zeit seinen gewohnten Rundgang in der Grube machte.

Auf einmal bemerkte Peter Strewenski, daß aus dem Querschlag ein rauschender Wasserstrom ankam. Fjodor Njedenis glaubte, es sei etwas mit den Pumpen passiert; er begab sich eilig zu den Pumpenkammern und ließ sofort auch die leistungsstarken Reservepumpen einschalten. Unter-

dessen war schon die ganze Strecke überflutet. Njedenis schaltete das SOS-Signal ein, watete bis an den Gürtel im Wasser zu den Menschen, die er noch erreichen konnte und beförderte sie in aller Eile mit dem Fahrstuhl nach oben. Dann wollte er zurück zur Brigade Meltschenko, aber das Wasser ging ihm schon bis an den Hals. Zum Unglück erlosch auch noch das Licht. Fjodor Njedenis mußte nun an die eigene Rettung denken. Er schwamm zu dem Ausgangsturm und erreichte gerade noch den Fahrstuhl.

Der Durchbruch des unterirdischen Sees hatte einen schrecklichen Schaden angerichtet. In der

Eine schreckliche Naturkatastrophe aus der Zeit vor 41 Jahren

Als ich 1962 in den Altai umsiedelte, war Harry Renz mein fleißigster Briefpartner. Nun halte ich sein Schreiben vom 22. Dezember 1972 in meiner Hand und bewundere den kameradschaftlichen Ton, in dem es abgefaßt wurde. Schon bei flüchtigem Überblick der Briefe wurde mir jetzt klar, um welche Frage es darin handelte. An einer Stelle schrieb Harry Renz, daß er und seine Bekannten gern meine beschiedenen Beiträge in unseren deutschen Zeitungen lesen, „wobei wir uns oft fragen, warum Sie bisher über die Naturkatastrophe in den Gruben nicht geschrieben haben, der Menschen zum Opfer fielen und wobei unsere Bergleute so viel Heldentum an den Tag legten, um den Schaden zu beheben und das Land auch weiter mit Manganerz zu versorgen.“

Heute besuchte ich das Grabmal der Umgekommenen und machte einige Aufnahmen. Ein Foto davon schicke ich an Sie. Die Verwandten der Unglücklichen sind schon vor langer Zeit weggefahren, so daß diese Grabstätte ganz verwahrlost ist. Ich konnte die Namen und die Geburtsjahre der Verunglückten auf der verrosteten Blechtafel nur mit Mühe entziffern.

Mein Freund bat mich, im Namen aller meiner Bekannten über diesen Fall zu schreiben, um die heldenmütigen Kumpel wenigstens literarisch zu würdigen. Und da schrieb ich eine Skizze...

fünften Grube stand die Wasser-säule bis 80 Meter hoch. „Was machen, wie weiterarbeiten?“ zerbrachen sich die Grubenleiter die Köpfe. Der Chefmechaniker Pisenko saß ratlos da und zog nach seiner Gewohnheit an einer Zigarette. „Vielleicht geben wir diese Grube auf und gewinnen das Erz im Tagebau?“ „Und wie weit kommen wir dann?“ wollte der Grubenleiter Wassili Spindje wissen. „Nach 3—4 Meter stoßen wir wieder auf Wasser. Was meinen dazu unsere Mechaniker Fjodor Njedenis und Albert Werler?“ Njedenis und Werle fanden den

Ausweg. Sie scharten die besten Schlossermeister und Elektriker um sich: Engelhardt, Holzmann, Jesen, Duschenko, Preschel... Diese energische Mannschaft montierte in den Fahrstühlen jeder Schacht leistungsstarke Pumpen und verlegte Rohre zu den tiefen Gruben, die wir im Tagebauverfahren für die Wasserableitung ausgehoben hatten. Der Fahrstuhl ging bis zum Wasserspiegel hinab — und die stets von jemand überwachten Pumpen waren Tag und Nacht in Betrieb.

In der fünften Grube, wo die fünf Bergleute umkamen, wollte niemand diese Arbeit in der Nachtschicht verrichten. Da ich früher die Pumpen beim Badehaus einer Kommunalwirtschaft bediente, beauftragte mich Wladimir Wolf, diese Arbeit in der Nachtschicht zu tun. Ich bin kein Angsthasen, muß aber offen gestehen, daß mich noch heute ein Grusen überkommt, wenn ich an jene Nachtschichten denke. Ich saß bei matten Glühlampenlicht in dem engen Schurf, der von oben abgedeckt war. Kaltes Wasser tropfte unaufhaltsam herab; dann und wann löste sich ein Eisklumpen los und klatschte mit Wucht auf meinen Schutzhelm. Bei dem eintönigen Summen des Motors und dem Glucksen des Wassers in den Rohren dachte ich unausgesetzt an die tödlich Verunglückten.

Ich atmete immer erleichtert auf, wenn oben der Deckel gehoben wurde und ich in dem hellen Quadrat das Gesicht des Mechanikers erblickte, der sich seitlich eine Stunde Ruhe gönnte und immer wieder danach fragte, um wieviel Meter sich der Wasserspiegel gesenkt hätte. So ging es bis Ende April. Nun waren die Gruben trockengelegt, und die Opfer konnten heraufgeholt werden. In dieser Zeit waren der Wirtschaftsleiter Adam Strewenski und seine Frau Karoline schloweiki geworden, denn er hatte den Bruder und sie die Schwester verloren.

Wie der Kommandeur der Rettungsmannschaft Rjabkow erklärte, hatten die Unglücklichen ihr Möglichstes getan, um sich zu retten. Als das Licht ausging, begaben sie sich im Schein ihrer Karbidlampen zur Zimmerung, die sie von der sechsten Grube trennte. Sie hackten zwei Stege durch, aber — (oh, Schreck!) — durch den Spalt schlug ihnen ein reißender Strom entgegen, der die anderen Holzgestelle wie Streichhölzer zerbrach und die Unglücklichen mit Riesengewalt in die Ecke einer Nische schleuderte, wo man sie auch, vom Schlamm bedeckt, fand.

Das war die erste Bestattung unserer Deutschen auf menschliche Art, die ich in dieser bösen Gegend erlebte...

Die Gruben waren also trockengelegt. Wir verpflichteten uns, das erste Erz schon im Mai abzutransportieren. Doch das war leichter gesagt als getan. Bis zum 1. Mai wurde statt Manganerz Schlamm nach oben befördert.

In jenen kritischen Tagen mußte sich so mancher in aller Eile unqualifizieren. Dann konnten alle Gruben schon im Mai (wenn ich nicht irre, in der ersten Dekade) mit der Arbeit beginnen. Und unsere Kumpel Wassili Gretschnann, Eugen Hildebrandt, Viktor Schneider, Friedrich Hirschfeld, Wladimir Schneider u. a. vollbrachten gleich vom ersten Tag an wahre Heldentaten. Sie erfüllten ihre Schicht-sollis zu 300 bis 400 Prozent, um das Versäumte schnellstens nachzuholen.

Für die Beseitigung der Havariefolgen und die heldenhafte Arbeit wurde die Grubenleitung mit Regierungsauszeichnungen und hohen Prämien bedacht.

Von den Arbeitsarmisten, meines Wissens, niemand.

Woldemar HERDT



PANORAMA

Schritte der sozialistischen Integration

Kader für das Komplexprogramm des wissenschaftlich-technischen Fortschritts

Der effektive Einsatz von flexiblen Fertigungssystemen sowie anderen modernen Maschinen und Ausrüstungen hängt weitgehend vom Niveau der beruflichen Qualifikation der Kader ab. Dieser Frage wird im RGW große Bedeutung beigemessen. Das Komplexprogramm des wissenschaftlich-technischen Fortschritts der RGW-Mitgliedstaaten bis zum Jahre 2000 enthält drei Problemkreise, die mit der Ausbildung von Fachkräften verbunden sind.

Das ist zunächst die Vervollständigung des Bildungssystems auf der Grundlage der Rechentechnik. Hierzu gibt es eine Vereinbarung über die Schaffung von zeitweiligen internationalen wissenschaftlich-technischen Kollektiven, die sich aus Hochschulwissenschaftlern Bulgariens, Ungarns, der DDR, der UdSSR und der CSSR zusammensetzen, sowie über die Einrichtung eines internationalen Forschungslabors auf der Basis der Polytechnischen Hochschule Bratislava.

Der zweite Problemkreis umfaßt die Aus- und Weiterbildung von Forschern und Ingenieuren auf dem Gebiet der Biotechnologie. Zur Re-

alisierung dieser Aufgabe wurde an der Moskauer Staatlichen Universität ein spezielles Zentrum gegründet, das jährlich bis zu 100 ausländische und sowjetische Spezialisten aufnimmt. Das Zentrum hat Filialen an der Leningrader Universität und der Hochschule für chemische Technologie Kasan. Ähnliche Einrichtungen gibt es am Moskauer Institut für chemische Technologie und am Institut der Akademie der Wissenschaften der UdSSR für bioorganische Chemie, die Spezialisten in den aktuellen Richtungen der Biotechnologie ausbilden.

Der dritte Problemkomplex schließlich befaßt sich mit den Methoden und dem Erfahrungsaustausch auf dem Gebiet der Aus- und Weiterbildung von Experten für die Projektierung und Nutzung von flexiblen Fertigungssystemen. Nach Einschätzungen der Fachwelt werden in den RGW-Ländern bis 1990 über 2000 Einheiten solcher Ausrüstungen installiert, für deren Bedienung hochqualifizierte Kader unterschiedlicher Spezialisierung erforderlich sind.

Um diese Aufgabe zu lösen, ha-

ben die RGW-Länder ein Programm der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit bei der Aus- und Weiterbildung sowie der Qualifizierung von Spezialisten auf dem Gebiet der rechnerintegrierten Fertigung ausgearbeitet. Auf einem Expertentreffen in Bulgarien wurde über die Einrichtung von Ausbildungszentren in einzelnen Ländern beraten, deren Tätigkeit eine internationale Vereinigung koordinieren soll.

In einigen RGW-Ländern gibt es bereits solche Zentren. In der bulgarischen Stadt Stara Sagora wurde zum Beispiel im Rahmen einer weitreichenden Integration der Lehrinrichtungen mit Industriebetrieben ein Ausbildungszentrum für Robotertechnik, Elektronik und integrierte Fertigungssysteme gegründet. Der Lehrkörper des Zentrums ist bemüht, eine ständige Verbindung zwischen Theorie und Praxis zu gewährleisten. Im Zentrum werden außerdem Qualifizierungslehrgänge für junge Hochschulabgänger organisiert.

Analoge Zentren arbeiten auch in anderen Ländern, so in der DDR in Dresden und Karl-Marx-Stadt

und in der CSSR in Brno und Koice.

In der Sowjetunion wurde ein umfassendes Netz von Qualifizierungsmöglichkeiten an spezialisierten Hoch- und Fachschulen geschaffen. Allein im Bereich des Ministeriums für Werkzeugmaschinen- und Werkzeugbau gibt es entsprechende Lehrgänge an 16 Fachschulen. Am Ministerium für Hochschulbildung der RSFSR arbeitet eine Sektion zur Ausbildung von Lehrkräften für die Fachrichtung „Roboter und rechnerische Systeme“. Im Unionsinstitut für die Weiterbildung im Gerätebau laufen Lehrgänge in der Fachrichtung „Entwicklung von rechnerischen Komplexen flexibler Fertigungssysteme“. Im analogen Institut des Ministeriums für Werkzeugmaschinen- und Werkzeugbau der UdSSR wurden allein in diesem Jahr Dutzende von mehrwöchigen Lehrgängen zur Weiterbildung von Betriebsdirektoren, Chefingenieuren, Konstrukteuren, Technologen und Mechanikern, Energetikern und Ökonomen sowie Lehrkräften aus einschlägigen Fachschulen organisiert.

In einem 1985 in der Sowjetunion beschlossenen Komplexprogramm wird unter anderem der Qualifizierung von Facharbeitern ein wichtiger Platz eingeräumt, die unmittelbar mit der Herstellung und Nutzung von rechnerischen Komplexen, flexiblen Fertigungssystemen und CAD-Systemen beschäftigt sind. In mehr als 20 Hochschulen der UdSSR werden Spezialisten für rechnerische Systeme ausgebildet.



Daniel Ortega ist als Kandidat zum Präsidenten Nikaraguas von der regierenden Sandinistischen Front der Nationalen Befreiung (FSLN) für die im Februar des kommenden Jahres durchzuführenden allgemeinen Wahlen nominiert worden. Dieser Beschluß wurde vom Volkskongreß gefaßt. Zum Kandidaten des Vizepräsidenten der Republik ist von der Sandinistischen Front Sergio Ramirez nominiert worden.

Im Bild: Daniel Ortega (links) und Sergio Ramirez.

Foto: TASS

Sorgen, Sorgen, Sorgen...

New Yorker Obdachlose bangen um ihren Schlafplatz im Winter

Der Automechaniker Raymond Copeland hatte einen Ehrenplatz in der ersten Reihe der über 100 000 Demonstranten, die unlängst in Washington die Gewährung des Rechtes auf eine eigene Wohnung einforderten. Copeland gehörte zu den New Yorker Obdachlosen, die in einem dreiwöchigen Marsch zu Fuß in die Hauptstadt gekommen waren. Er ist einer von Hunderttausenden in den USA, die einen Job haben, ohne sich jedoch angesichts der schwindelerregenden Mieten eine Wohnung leisten zu können.

Zwei Jahre lang hatte ihm der New Yorker Zentralbahnhof zumindest ein Dach über dem Kopf geboten. Nun aber verlor Copeland auch diesen Schlafplatz. Der Warten, der rund 200 Obdachlosen als ständige „Bleibe“ diente und in dem während der kalten Jahreszeit über 1 000 Menschen ohne eigenes Zuhause Schutz vor Wind und Wetter fanden, wurde im September wegen Renovierung für zwei Jahre geschlossen. Vor einem als Ersatz dienenden provisorischen Raum ist jetzt ein Beamter postiert, der nur noch Reisende einläßt. Aber nicht nur für Copeland und die anderen „Bewohner“ des Zentralbahnhofes stellt sich vor dem nahenden Winter die bange Frage „Wo hin?“

In den vergangenen Wochen wurden in New York noch andere Unterschlupfmöglichkeiten für Obdachlose „dichtgemacht“. Außerdem wurden Verordnungen erlassen, die ihnen unter dem Vorwand der „Erregung öffentlichen Argernisses“ den Zutritt zu bestimmten Gebäuden, erschweren. So dürfen sich jetzt nachts nach ein Uhr in bestimmten Busbahnhöfen nur noch Personen mit gültigen Fahrscheinen aufhalten. Die Eisenbahngesellschaften untersagen das Wechseln oder Waschen von Kleidung auf Bahnhofstoiletten. Auch auf den Gängen zu liegen, wurde verboten.

Robert Hayes von der „Koalition für die Obdachlosen“ meint, die meisten der aus Bahnhöfen und Bus-Terminals Vertriebenen hätten keine Chance, irgendwo anders ein Unterkommen zu finden. New York hat für seine 70 000 bis 90 000 Obdachlosen nur etwas mehr als 8 000 Asylplätze. Eine der 300 000 Wohnungen, die nach Schätzungen von Hilfsorganisationen in der Stadt leerstehen, werden sich jedoch Copeland und andere in absehbarer Zeit auch nicht leisten können. Deshalb ist er den langen Weg nach Washington marschiert: „Die Regierung muß endlich etwas tun, damit es erschwingliche Wohnungen für alle gibt.“

In Spanien fehlen 2,5 Millionen Wohnungen

In Spanien fehlen derzeit 2,5 Millionen Wohnungen. Das geht aus einer Studie des Gewerkschaftsverbandes Allgemeine Arbeiterunion Spaniens (UGT) über die soziale Entwicklung des Landes hervor. Die Wohnung sei längst nicht mehr ein soziales Gut, sondern Spekulationsobjekt, und wegen der drastisch gestiegenen Preise ist sie für viele unerschwinglich geworden, erklärte UGT-Sekretär Jose Maria Zufaur. Das gegenwärtige Wirtschaftswachstum in Spanien habe einen „hohen sozialen Preis“. Als weitere Beispiele dafür nennt die UGT unter anderem: Stagnierende Sozialausgaben, Verschlechterung der öffent-

lichen Dienste, inflationsbedingte Kaufkraftverluste.

Besonders besorgt zeigt sich die UGT über die zunehmende Unsicherheit der Arbeitsverhältnisse: Nach ihren Berechnungen ist in den vergangenen zwei Jahren der Anteil der befristeten Arbeitsverträge von 15,6 auf 26,5 Prozent gestiegen. Von den Beschäftigten unter 25 Jahren seien zwei Drittel — knapp eine Million Zeitarbeiter — schlecht bezahlt und sozial weniger geschützt als Stammarbeiter. „Die Unternehmer besetzen aus Gewinnsucht in skandalöser und betrügerischer Weise immer mehr Arbeitsplätze mit Zeitarbeitern“, sagte Zufaur.

In wenigen Zeilen

WASHINGTON. Der italienische Präsident Francesco Cossiga hat sich für eine Überprüfung der Festlegungen des „Koordinationskomitees“ für die multilaterale Kontrolle von Exporten (COCOM) ausgesprochen. Er betrachte die 15 Jahre alten Bestimmungen zur Reglementierung westlicher Exporte in die sozialistischen Länder als ein überholtes Dogma, erklärte Cossiga vor Journalisten in Washington. Er war vergangene Woche bei seinem Gespräch im Weißen Haus von Präsident George Bush auf die USA „beunruhigende“ Computerverkäufe der italienischen Firma Olivetti an die Sowjetunion angesprochen worden. Dies sei kein Fall, der zwischen der italienischen und der USA-Regierung zu klären sei, sagte Cossiga dazu.

PANAMA-STADT. Panamas neuer Außenminister, Leonardo Kam, hat die Nichtpaktdenonanz seines Landes bekräftigt. Die aktive Teilnahme in der Bewegung der Nichtpaktdenonanz habe in der Außenpolitik Panamas Vorrang, erklärte er nach seiner Amtseinführung vor Journalisten in Panama-Stadt. Kam war bisher ständiger Vertreter seines Landes bei der UNO in New York.

In seiner ersten Erklärung als Außenminister warnte er davor, daß die USA ihre Interventionspläne gegen das lateinamerikanische Land nicht aufgeben haben. Er forderte Washington auf, die Einmischung in die inneren Angelegenheiten Panamas zu beenden und die zwischen Torrijos und Carter unterzeichneten Verträge über den Panamakanal zu erfüllen.

OSLO. Die norwegische Minderheitsregierung der sozialdemokratischen Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland ist erwartungsgemäß zurückgetreten. Mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragte König Olav den Vorsitzenden der konservativen Hoynre-Partei, Jan Syse, Agenturberichten zufolge will der Politiker eine Koalition seiner eigenen sowie der christlichen Volkspartei und der Zentrumspartei formieren.

Textilunternehmen rutschen in die roten Zahlen

Das Textilunternehmen „Perfil“ in Athen steht vor dem Ruin. Angesichts eines Schuldenberges von umgerechnet 4,17 Millionen Mark kann der Betrieb keine neue finanzielle Unterstützung vom griechischen Wirtschaftsministerium erwarten. Seit 1986 mußte „Perfil“ seine Produktion aus Rohstoffmangel bereits 25 mal zeitweise einstellen. Die Arbeiter blieben jeweils ohne Lohn.

„Perfil“ ist kein Einzelfall. Immer mehr Unternehmen der griechischen Textil- und Bekleidungsindustrie, in der rund 120 000 Arbeiter beschäftigt sind und die zu den traditionell wichtigsten Industriezweigen des Landes zählt, rutschen in

die roten Zahlen. Bereits im vergangenen Jahr mußten die führenden Unternehmen der Branche der Wirtschaftszeitung „Oikonomikos Tachydromos“ zufolge 50prozentige Gewinnreduzierungen hinnehmen. Bei kleineren, wirtschaftlich schwachen Unternehmen verdoppelten sich die Verluste.

Während die griechische Industrieproduktion im Vorjahr insgesamt um fünf Prozent wuchs, gingen die Leistungen der Textilindustrie in dieser Branche sind kleine Unternehmen und Familienbetriebe, über 80 Prozent aller Firmen beschäftigen weniger als zehn Mitarbeiter. Der technische

Ausrüstungsstand ist unzureichend, die Arbeitsproduktivität relativ niedrig.

Das Problem geringer Konkurrenzfähigkeit teilt die Textilbranche mit anderen Industriezweigen des Landes. Viele Unternehmen bieten sich der Zeitung „Kathimerini“ zufolge mit Blick auf den für 1992 geplanten westeuropäischen Binnenmarkt ausländischen Interessenten zum Kauf an. In den vergangenen Monaten haben bereits zahlreiche Firmen den Besitzer gewechselt. In den nächsten zwei Jahren, so prophezeite „Kathimerini“, werde der griechische Markt zu einem Schlaflichtfeld.

Mit Flugzeug gegen Malaria

Seit einigen Wochen kreist alle drei Tage ein kleines Flugzeug der angolanischen Fluggesellschaft TAAG über den Hüttenrieden und Vororten von Luanda. Es versprüht pro Flug 600 Liter Insektizide gegen die Malaria- und gelbfieberübertragenden Stechmücken.

Die Stellungen — Musseques genannt — beherbergen auf engstem Raum den größten Teil der hauptstädtischen Bevölkerung, die nach offiziellen Schätzungen auf über zwei Millionen angewachsen ist.

Angesichts der schlechten hygienischen Bedingungen sind die Musseques-Bewohner von solchen lebensgefährlichen Infektionskrankheiten wie Cholera, Malaria und Gelbfieber besonders bedroht. Mit der Bestäubungsaktion aus der Luft und durch Sprühfahrzeuge, organisiert vom angolanischen Gesundheitsministerium und der Stadtverwaltung Luanda, sollen die Stechmücken und ihre Brut soweit wie möglich noch vor dem bald einsetzenden Regenzeit vernichtet werden. Da es in den Elendsiedlungen weder Hauswasserversorgung noch Kanalisation gibt, bilden sich bei den heftigen tropischen Regenfällen auf den unbefestigten Straßen und Wegen zwischen den Hütten überall Wasserlachen und riesige Pfützen, in denen sich Unrat und Müll sammeln und die so zu idealen Brutstätten für die Mücken werden.

Während im Kampf gegen Gelbfieber in den zurückliegenden Jahren in Angola durch jährliche Impfkampagnen Fortschritte erreicht wurden, haben nach den Worten des Leiters der Nationaldirektion für Endemien (Endemie — auf ein bestimmtes Gebiet begrenzte Krankheit) im angolanischen Gesundheitsministerium, Dr. Jorge Dupret, Malaria-Erkrankungen zugenommen. Allein in der Provinz Luanda starben im vergangenen Jahr über 3 300 Personen daran, deutlich mehr als 1987 und davor. 68 Prozent dieser Todesfälle betrafen Kinder unter 15 Jahren. Besonders gefährlich ist die Malaria für Säuglinge und Kleinkinder, deren Widerstandskräfte infolge der hierzulande vorherrschenden Mangel- oder Fehlernährung ohnehin geschwächt sind.



Wie der finnische Designer Heikki Reionen behauptet, ist das von ihm erarbeitete und „Eldorado“ genannte Modell eines Cadillac das längste in der Welt. Dennoch zeichnet sich dieses 21 Meter lange Auto nicht nur dadurch aus. Es ist z. B. mit drei Telefonen, einem Fernseher, mit Videogeräten und Funknavigationssystem ausgerüstet. Den 20 Fahrgästen, die sich drinnen im Wagen höchst komfortabel einrichten können, stehen hier eine Bar und sogar ein kleines Wasserbecken zur Verfügung.

Und dennoch hat das lange Superauto mit 12 Rädern einen wesentlichen Nachteil. „Das ist alles herrlich, wie werden Sie aber umlenken?“ staunt die Agentur Pressefoto, die dieses Bild verbreitete.

Foto: TASS

Oberstes BRD-Gericht stoppt kommunales Ausländerwahlrecht

Das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe hat dieser Tage die Teilnahme ausländischer Bürger an den Schleswig-Holsteinischen Kommunalwahlen im März des kommenden Jahres untersagt. Mit der vom obersten BRD-Gericht verfügte einstweilige Anordnung wird gleichzeitig ein vom Landesparlament Schleswig-Holstein verabschiedetes neues Wahlgesetz außer Kraft gesetzt, das erstmals in der BRD bestimmten Gruppen von Ausländern die Möglichkeit einer Mitsprache in ihren Kommunen eingeräumt hatte. Die Karlsruhe Richter begründeten ihre auf Antrag von 224 Abgeordneten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion gefällte Entscheidung mit „schweren

Nachteilen“, die angeblich durch die Wahlbeteiligung von 6 700 Ausländern zu erwarten gewesen seien. Mit der Kieler Gesetzesnovelle sollten ohnehin nur jene Ausländer aus Dänemark, Irland, den Niederlanden, Norwegen, Schweden und der Schweiz aktives und passives Wahlrecht erhalten, die seit fünf Jahren in der BRD leben.

Der Justiziar der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Manfred Langner, begrüßte den Richterspruch aus Karlsruhe. In einer Pressemitteilung ließ er verlauten: „Die demokratischen Selbstbestimmungsrechte der Deutschen bleiben gewahrt. Demokratieidiotie Fremdbestimmung ist abgewehrt.“

Destabilisierungspolitik Südafrikas forderte 1,5 Millionen Tote

Die militärische Aggression und die Destabilisierungspolitik Südafrikas hat in den Frontstaaten im südlichen Afrika in den vergangenen neun Jahren 1,5 Millionen Menschen das Leben gekostet. Der materielle Schaden beläuft sich auf 60 Milliarden Dollar. Diese Zahlen werden in einer Studie genannt, die jetzt von der UNO-Wirtschafts-

kommission für Afrika veröffentlicht wurde.

Die Destabilisierungspolitik sei der Hauptgrund für die ökonomischen Verluste in der Region, heißt es weiter in dem Dokument. Ohne diese Einmischung hätten die wirtschaftlichen Leistungen der Frontstaaten 1988 um 40 Prozent höher liegen können als das tatsächliche Resultat. Zu den menschlichen Ver-

lusten zählen rund 750 000 Kinder, die noch am Leben sein könnten, wenn die Region nicht von Krieg überzogen wäre. Sechs Millionen Menschen sind aus ihren angestammten Wohnsitzen vertrieben worden, und 1,5 Millionen Menschen wurden gezwungen, in anderen Ländern Zuflucht zu suchen. Die schwerste Last haben Angola und Mocambique zu tragen.

Aufklärungskampagne zum Schutz der Schildkröten

Gemeinsam haben die nikaraguanische Regierung und die Umweltbehörde des Landes eine umfangreiche nationale Aufklärungskampagne zum Schutz der Meeresschildkröten gestartet. Zugleich wird das Gesetz über den Schutz seltener Tierarten überarbeitet, wird das Strafmaß für Gesetzesverletzer erhöht. Parallel dazu wurde eine Reihe von Maßnahmen zur materiellen Unterstützung der Bevölkerung der pazifischen Kü-

stenregion eingeleitet, die den Fang der Schildkröten und den Handel mit Schildkröteneiern bisher zu einem nicht unwesentlichen Nebenverdienst genutzt hatte.

Die Aufklärungskampagne erfolgt rechtzeitig vor der im Oktober beginnenden zweimonatigen Schonzeit für Nikaraguan Schildkröten. In dieser Zeit kommen die Tiere an Land, um hier ihre Eier abzulegen. Doch in der Vergangenheit spielte

hemmungslosen Jagd nach den Schildkröten und deren Eiern, die sich auch gut ins Ausland verkaufen ließen.

Inzwischen sind jedoch mehrere der Schildkrötenarten vom Aussterben bedroht und mit ihnen weitere 122 von rund 1 200 in Nikaragua anzutreffende Tierarten. Die jetzt eingeleiteten Maßnahmen und Kampagnen der Regierung werden in Managua als wichtiger Schritt betrachtet, um auch unter den im Land herrschenden komplizierten Bedingungen den Anforderungen zum Schutz der Umwelt gerecht zu werden.

In den Bruderländern

Werkstatt-Auftakt für „Theater des polnischen Dorfes“

WARSCHAU. Mit einer gemeinsamen Werkstatt der Amateur-Dortheater hat in Limanowa (Wojewodschaft Nowy Sacz) die neue Saison des „Theaters des polnischen Dorfes“ (TWP) begonnen. Der Begriff steht nicht nur für ein organisatorisches und geistiges Zentrum, sondern vielmehr für Theater-Praxis. Unter dem Patronat des Verbandes der Landjugend (ZMW) arbeitet daran unter anderem Theater- und Musikwissenschaftler, Schauspieler, Regisseure, Volkskünstler und Kulturfunktionäre angeschlossen.

Zu ihren Aufgaben gehört die Repertoire-Beratung von Amateur- und Laiengruppen. Die Bemühungen des „Theaters“ gehen aber weiter. Einerseits will das TWP Berufstheater zu mehr Auftritten in ländlichen Gegenden ermuntern,

andererseits sucht es nach Möglichkeiten, das Volkskunstschaffen einem größeren Publikum in den Städten vorzustellen.

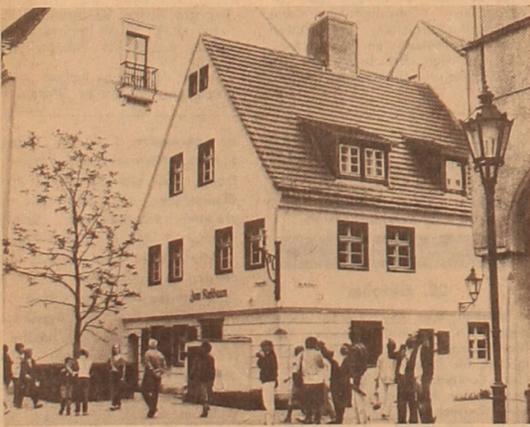
Gegenseitiges Kennenlernen der Partner befördert eine engere Zusammenarbeit. Beispielsweise helfen in Rzeszow die „Profis“ aus der Wojewodschaft-Hauptstadt den „Amateuren“ des Territoriums bei der Bereitstellung von Dekorationen, Kostümen und literarischen Vorlagen. Die Land-Theater revanchieren sich mit Gastspielen und verschiedenen Leistungen, wie der „Freihauslieferung“ von Pferden für Aufführungen. Das „Theater des polnischen Dorfes“ kümmert sich um die Ausstattung von Freilufttheater-Vorstellungen und die Durchführung von Kursen in Vorbereitung auf ein Schauspielstudium für junge Leute von Dorf.

„Monel“ liefert Mikrocomputer

ULAN-BATOR. Die ersten in der Mongolei produzierten Mikrocomputer sind an Schulen des Landes geliefert worden. Bis Ende des Jahrhunderts soll mehr als Hälfte aller Bildungseinrichtungen mit diesen Geräten ausgestattet sein.

Hergestellt werden die Computer im Elektronikbetrieb „Monel“, dem ersten seiner Art in der Volksrepublik. Zur Firma, deren Gründung im August von der Regierung beschlossen worden war, gehören das hauptstädtische Institut für Kommunikation und das Zentrum für Elektrotechnik. Ober Wirtschafts- und Finanzkontakte mit ausländi-

schen Partnern soll das Produktionspotential in den kommenden Jahren wesentlich ausgebaut werden. Geplant ist eine Jahresproduktion von 4 000 Personalcomputern, 2 000 mobilen Funkstationen und 50 000 Telefonapparaten sowie von je 10 000 Schaltblöcken für automatische Telefonzentralen und Empfangsanlagen für Satellitenfernsehen. Bis zum Jahr 2000 will „Monel“ den Inlandsbedarf an Personalcomputern und Telefonen decken. Erste Auslandsverträge wurden mit Firmen aus Polen und Bulgarien abgeschlossen.



Im Bild: Im kunstvoll restaurierten „Nikolaiviertel“, wo eine Ecke Altbearns wiederhergestellt wurde, befindet sich jetzt auch das alte Cafe „Zum Nußbaum“, das sich früher an einer anderen Stelle der Stadt befand und noch 1571 erbaut worden war. Seine Benennung wird durch den „historischen“ Fall erklärt: Man hatte einst der Wirtin dieser Gaststätte einen Walnußzweig geschenkt, der von ihr im Vorgarten gepflanzt wurde.

Foto: TASS

„Pawlin“ und „Lipa“ in den Rhodopen

SOFIA. Rundlich sollen sie sein, mit glatter Haut und nicht allzu empfindlich, beschreibt Lothar Weidner sein Ideal. Der junge DDR-Wissenschaftler spricht von Kartoffeln, die er in den Rhodopen züchtet. Im Dorf Pawelsko hatten das Plovidwer Institut für Gemüsezüchtung „Mariza“ und das Institut für Kartoffelforschung Groß Luesewitz (Bezirk Rostock) 1973 eine gemeinsame Station für Kartoffelzüchtung gegründet, da die relativ keimfreie Höhenlage virusfreies Ausgangsmaterial garantiert. Seitdem hat sich viel verändert: Foliengewächshäuser für die Sämlingsaufzucht gestatten eine effektivere Arbeit. Während anfangs nur Ausgangsmaterial produziert wurde, betreibt man heute auch gezielte Sortenzüchtung.

In Kürze wollen die 17 Mitarbeiter der Station Virustests mit dem in der DDR entwickelten und pro-

duzierten Elisa-Testsystem beginnen. Dessen Analysen sind wesentlich genauer und können von Computern ausgewertet werden.

Bevor eine neue Sorte kreiert wird, vergehen etwa zwölf Jahre. Nach rund 40 Merkmalen wird die Güte einer Speisekartoffel bewertet. Neben den schon erwähnten Eigenschaften des Weidnerschen Ideals sind vor allem Ertragspotential, Geschmack sowie Virus- und Schädlingsbeständigkeit gefragt. All das müssen die Selektionäre in die Kartoffel „hineinzüchten“, wobei sich diese vielfältigen Merkmale nur schwer unter einer Schale vereinen lassen. Erst kürzlich wurden drei Neuzüchtungen zur staatlichen Sortenprüfung in Bulgarien eingereicht, wobei die Namen „Pawlin“ und „Lipa“ auf die Züchtungsstation Pawelsko sowie Lindenhof in der DDR hinweisen.

